



Feldlerche (Foto: Mathias Schäf)

AVINEWS | AUGUST 2016

Biodiversität jetzt

Das Rezeptbuch für die Förderung der Biodiversität in der Landwirtschaft liegt vor! Die Vogelwarte und das Forschungsinstitut für Biologischen Landbau FiBL zeigen in ihrem neuen Handbuch für Bäuerinnen und Bauern anschaulich, wie sich Vögel, Schmetterlinge, Wildblumen und die gesamte Artenvielfalt im Kulturland fördern lassen. Beispiele von innovativen Betrieben belegen, dass sich das ökologische Engagement auch ökonomisch lohnt.

Die im Kochbuch aufgeführten Zutaten für die Artenvielfalt sind Hecken, Blumenwiesen, Altgrasstreifen, Buntbrachen und hochstämmige Feldobstbäume. Auch die Köche stehen bereit, denn das Interesse der Landwirte an dem

Rezeptbuch ist gross. Innert weniger Tage war die erste Auflage von 8000 Büchern vergriffen. Viele Bäuerinnen und Bauern wollen jetzt die Chance packen, sich mit der Förderung der Biodiversität einen weiteren Betriebszweig aufzubauen und gleichzeitig der Natur zu helfen und für Bevölkerung und Tourismus eine attraktive Landschaft zu schaffen.

Nur der Schweizer Bauernverband verdirbt (noch) den Brei, indem er (vorläufig) weiterhin eine einseitige intensive Produktion forciert. Seine unnötige Initiative für «Ernährungssicherheit» tönt zwar verlockend, würde aber zu noch mehr Überproduktion und zu herben Rückschritten in der Ökologie führen. Dabei verdrängt die Milchschwemme schon jetzt unsere Feldlerchen und Braun-

kehlchen von den Wiesen. Zuviel Gülle überdüngt die Böden und belastet die Gewässer. Mit seinem Kampf für Steuerprivilegien für Verkäufer von Kulturland leistet der Bauernverband dem weiteren Verlust von Kulturland als Lebensraum Vorschub. Und auch gegen die dringend nötige Reduktion der Pestizide stellt er sich quer.

Moderne Landwirte nehmen mit dem Handbuch Biodiversität das Heft selber in die Hand. Als eigenverantwortliche Unternehmer bringen sie ihre Produkte mit den Labeln Terra Suisse, IP-Suisse und Bio Suisse erfolgreich auf den Markt und fördern gleichzeitig aktiv die Biodiversität und damit die Lebensgrundlage von uns allen.

Matthias Kestenholz



Ab September in der 2. Auflage erhältlich: Der praktische Leitfaden zur Förderung der Biodiversität auf dem Landwirtschaftsbetrieb.

www.vogelwarte.ch/shop
www.shop.fibl.org



vogelwarte.ch

Wendehalsförderung – auch ohne Hochstämme?



Der Wendehals brütet in Baumhöhlen und füttert seine Jungen mit Ameiseneiern (Foto, aus der Distanz per Fernauslöser erstellt: Oliver Richter).

Ein Förderprojekt der Schweizerischen Vogelwarte, von BirdLife Schweiz und lokalen Partnern greift dem heimlichen Wendehals unter die Flügel. Für den seltenen und potenziell gefährdeten Vogel ist entscheidend, dass er Lebensräume mit genügend Ameisen und einem ausreichenden Höhlenangebot findet.

«Gjä-gjä-giä-giä-giä-giä» tönt es aus dem Rebberg in der Waadtländer Region La Côte. Zu sehen ist der rufende, gut getarnte Wendehals aber nicht. Eine Mitarbeiterin in diesem am Genfersee gelegenen För-

derprojekt ist bereits in den frühen Morgenstunden unterwegs. Sie verfolgt das Brutgeschehen und kontrolliert die Nisthilfen im Gebiet. Seit rund 10 Jahren setzen sich zahlreiche Ornithologinnen und Ornithologen mit grossem Engagement in schweizweit 15 Projekten für diesen sympathischen Vogel ein.

Der Wendehals ist mit seinem gut getarnten Gefieder nur schwer zu entdecken, dazu kommt, dass er sich gerne in Gebüsch oder gut versteckt auf dem Boden aufhält. Ab Mitte März, wenn die Vögel aus den Überwinterungsgebieten im Süden zurückkehren, verrät er sich

mit seinem auffälligen, durchdringenden Gesang. Als Zugvogel und ausgesprochener Ameisenspezialist, der selber keine Bruthöhlen zimmert und auch keinen Stüttschwanz als Kletterhilfe besitzt, nimmt er unter den Spechten eine Sonderstellung ein. Im Gegensatz zu den meisten anderen Specharten verzeichnet der Wendehals in den vergangenen Jahrzehnten einen starken Rückgang. So steht die Art als potenziell gefährdet auf der Roten Liste der gefährdeten Brutvogelarten der Schweiz und ist eine Prioritätsart für die Artenförderung. Die Vogelwarte schätzt den aktuellen Brutbestand in der Schweiz auf 2000–3000 Brutpaare.

Der Wendehals zeigt bei der Wahl seines Lebensraums eine hohe Flexibilität. Zwei Faktoren müssen jedoch erfüllt sein: Er braucht Bruthöhlen sowie ein ausreichendes und gut erreichbares Angebot an Ameisen. In der Schweiz findet er diese Bedingungen in sehr unterschiedlichen Gegenden. Im Wallis bewohnt der Wendehals Niederstammanlagen, in der Westschweiz und im Rheintal Rebberge, im Engadin lichte Lärchenwälder und im Tessin Dörfer und deren Umgebung. Vom tief gelegenen Mittelland bis in Höhen von 1800 m ü.M. findet er sich gut zurecht. Interessant ist, wie sich die

Lebensraumnutzung in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat. Bevor der Wendehals in der Schweiz ab den Siebzigerjahren stark abgenommen hat, galt er als typischer Bewohner von Hochstamm-Obstgärten. Daneben besiedelte er auch Städte, welche bis in die Sechzigerjahre durch reich strukturierte Grünanlagen und Gärten charakterisiert waren. Das Verschwinden der traditionell genutzten, weitläufigen und parkartigen Obstbaumlandschaften und die Intensivierung des Unternutzens waren dann auch die Hauptursachen für seinen Rückgang. Niederstamm-Obstanlagen und Reben, welche heute gerne von diesem Specht bewohnt werden, nehmen in der Schweiz seit 20 Jahren stetig zu. Der Wandel in der Lebensraumnutzung beim Wendehals ist also auch ein Spiegelbild der Landschaftsveränderung. Heute weist die Art nur noch im Wallis, der Westschweiz, im Tessin und in Teilen Graubündens eine flächige Verbreitung mit guten Beständen auf. In den übrigen Landesteilen brütet der Wendehals nur noch in geringer Dichte oder als Einzelpaare.

Eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung von Fördermassnahmen sind detaillierte Kenntnisse über die Lebensraumsprüche der Art. Deshalb lancierte die Vogelwarte zusammen mit der Universität Bern 2002 ein Forschungsprojekt in der Rhoneebene im Wallis. Dort hängten die Partner 700 Nisthilfen für den Wiedehopf auf, welche bald auch vom Wendehals genutzt wurden; eine optimale Ausgangslage, um die Nutzung des Lebensraums und die Populationsdynamik dieser Art zu erforschen. Der Wendehals ernährt sich fast ausschliesslich von kleinen Offenlandameisen, die er in und an deren Bauten erbeutet. Er bevorzugt keine bestimmten Arten, entscheidend ist neben der Ameisendichte auch deren Erreichbarkeit. Zur Nahrungssuche hüpfert der Wendehals auf dem Boden umher, was eine wenig dichte oder lückige Vegetationsdecke voraussetzt. Die Untersuchungen im Wallis zeigen, dass Wendehals Lebensräume mit viel offenem Boden bevorzugen und die Nahrung an Stellen suchen, die einen Anteil von 30–70% offen zugänglichen Boden aufweisen. Der stetige Rückgang von Trockenwie-



In ausgedehnten Hochstamm-Obstgärten wie hier im Kanton Schaffhausen wurde der Wendehals früher oft beobachtet. Heute findet er in der dichten Vegetation unter den Obstbäumen zu wenig Nahrung (Foto: Markus Jenny).



Rebflächen mit offenen Bodenstellen bieten dem Wendehals gute Nahrungsbedingungen. Mit Nistkästen kann ein ausreichendes Bruthöhlenangebot in der Umgebung geschaffen werden (Foto: Michael Lanz).



Eine erfolgreiche Brut mit sieben Jungvögeln in einem Nistkasten des Förderprojekts am Bielersee. Da kann es zuweilen etwas eng werden (Foto: Hans Rudolf Pauli).

sen- und weiden sowie die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung im Grünland führten zu einer massiven Abnahme des Vorkommens und der Verfügbarkeit seiner Hauptnahrung.

Von den positiven Erfahrungen im Wallis ermuntert, lancierten Ornithologinnen und Ornithologen nach 2004 in der Schweiz mehrere Förderprojekte. Besonders in der Westschweiz von Genf bis zum Bielersee, aber auch in der Ostschweiz (Bündner Herrschaft, Sarganserland) haben BirdLife-Kantonalverbände, lokale ornithologische Vereine, Kantone und Privatpersonen begonnen, den Wendehals zu fördern. Pionierarbeit leisteten der Kanton Waadt und der Ornithologe Bernard Genton in der Region La Côte zwischen Nyon und Morges. Hier wurden während mehreren Jahre nur noch zwei bis drei Brutpaare und vereinzelt rufende Individuen festgestellt. Das Projektteam hat seit 2004 rund 200 Nisthilfen in diesem vom Weinbau geprägten Gebiet platziert. Mit drei bis fünf Nisthilfen pro Standort wurde das Angebot an Bruthöhlen in Reben und an Dorfrändern deutlich erhöht. Damit wurde die Konkurrenz um Nisthöhlen mit anderen Vogelarten vermindert. Die Reben mit lückiger Vegetation oder offenen Bodenstellen bieten geeignete Nahrungshabitate. Die Wendehälse nahmen das neu geschaffene Höhlenangebot schnell an: Die Zahl der Brutpaare in den Nisthilfen stieg kontinuierlich an. 2014 konnten 55

Bruten festgestellt werden, und rund 360 Jungvögel wurden beringt.

Die erfolgreiche Entwicklung in den verschiedenen Projekten zeigt, dass sich der Wendehals mit gezielten Massnahmen gut fördern lässt. Entscheidend ist dabei, dass das Angebot an Bruthöhlen mit Nisthilfen nahe bei ameisereichen Gebieten mit lückiger Vegetation und offenen Bodenstellen erhöht wird. In praktisch allen Fördergebieten hat die Anzahl der Bruten stetig zugenommen. Diese Bestandszunahme steht im Kontrast zum schweizweiten Trend der letzten paar Jahre. Denn der Trend ist wie in allen anderen europäischen Ländern weiter rückläufig, trotz einer leichten Erholung 2011 und 2012. Die Verbrei-

tung des Wendehalses ist besonders in der Deutschschweiz nach wie vor nur punktuell. Deshalb haben BirdLife Schweiz und die Vogelwarte in den Kantonen Bern, Solothurn und Aargau ein neues Förderprojekt gestartet, mit dem Ziel, die Vorkommen im Bereich des Bielersees weiter dem Jurasüdfuss entlang nach Osten auszudehnen. Zusammen mit den BirdLife-Kantonalverbänden und den lokalen Sektionen wurden in diesem Jahr erste Gebiete evaluiert und kartiert. Im Herbst werden dann an geeigneten Standorten Nisthilfen aufgehängt. In den Folgejahren sollen im Rahmen einer Erfolgskontrolle im Frühjahr Revierkartierungen und Kontrollen der Nisthilfen durchgeführt werden.

Daneben gibt es im Mittelland, im Jura, in den Voralpen und im Tessin mit Rebbergen punktuell weitere Gebiete mit einem Potenzial für den Wendehals. In lichten Wäldern, Trockenstandorten und strukturreichen Siedlungsgebieten mit lückiger Vegetation könnten in diesen Gebieten künftig ebenfalls Förderprojekte lanciert werden. Von den Fördermassnahmen zu Gunsten des Wendehalses profitieren auch weitere gefährdete Arten wie der Gartenrotschwanz oder der Wiedehopf. Vielleicht verhilft die Wendehalsförderung künftig auch anderen attraktiven und sympathischen Vogelarten zum Aufschwung.

Michael Lanz



In der lückigen Vegetation und an offenen Bodenstellen erreicht der Wendehals Ameisen, seine Liebesspeise, am einfachsten (Foto: Oliver Richter).



Die Zippammer hat sich insbesondere entlang dem nördlichen Alpenrand und in Graubünden etwas ausgebreitet (Foto: Mathias Schäf).

Abschluss der Feldarbeiten für den Atlas

Die vierte und letzte Atlassaison war geprägt von den teils miserablen Wetterbedingungen, welche die Planung der Feldarbeiten erschwerten. Dennoch konnten die Kartierungen in den ausstehenden Kilometerquadraten durchgeführt werden. Und auch bei der Artensuche in den Atlasquadraten konnten viele Lücken gefüllt werden. Der Bearbeitungsstand ist insgesamt sehr erfreulich.

Das Wetter zog in dieser vierten und letzten Atlassaison nochmals sämtliche Register: Nach einem sehr milden Winter – allein der Februar war im Vergleich zur Norm 1981–2010 über 2,3°C zu warm – schlug das Pendel um: Der März 2016 war tendenziell zu kühl. Trotz empfindlicher Kälterückfälle war der April zwar durchschnittlich, dafür zu nass. Der dritte Frühlingsmonat war wiederum zu kühl und ausgesprochen feucht. Er war an einigen Standorten sogar der niederschlagsreichste Mai seit Messbeginn im 19. Jahrhundert. Am 23. Mai sank die Schneefallgrenze stellenweise nochmals auf 900 m ü.M., und in höheren Lagen fielen 20–30 cm Neuschnee.

Der Juni verlief ebenfalls trüb und regnerisch. An einzelnen Messstandorten war es einer der nassesten Junimonate seit Messbeginn. Viele Seen und Flüsse führten Hochwasser oder traten über die Ufer. Sommerliche Temperaturen gab es nur an wenigen Tagen in der zweiten Monatshälfte. Diese Bedingungen forderten nicht nur die Brutvögel, sondern auch die Kartierenden und Kartierer heraus. Viele Wochenenden waren verregnet, so dass manche Rundgänge während der Woche stattfinden mussten. Soweit wir das beurteilen können, konnten dennoch alle ausstehenden Kilometerquadrate (1 × 1 km-Quadrate) kartiert werden. In diesem Jahr waren noch 536 von total 3120 Kartierungen ausstehend (17,2 Prozent). Darin eingeschlossen waren die rund 310 Quadrate des Projekts Monitoring Häufige Brutvögel (MHB) und des Biodiversitätsmonitorings Schweiz (BDM).

Überraschungen auch im letzten Jahr

Eine neue Brutvogelart gab es dieses Jahr nicht zu verzeichnen. Dennoch erlebten wir einige Überraschungen. Das Zwergsumpfhuhn

ist ein extrem seltener Brutvogel und seltener Durchzügler in der Schweiz. Bislang wurde es nicht für den Atlas registriert. Nun gelang am 24. Mai im Naturschutzgebiet Gwatt am Thunersee die Beobachtung eines Männchens, die auch fotografisch dokumentiert werden konnte. Trotz anschließenden Kontrollen gelang kein weiterer Nachweis. Völlig unerwartet war auch das erstmalige Brüten der Schwarzkopfmöwe am Greifensee. Der Ansiedlungsversuch der Flusseeeschwalbe auf einem Flachdach am Ufer des Zürichsees in Horgen war auch im zweiten Jahr erfolgreich: 15 Paare haben hier ihre Jungen aufgezogen. Auch auf der im Jahr zuvor installierten Plattform bei Préverenges am Nordufer des Genfersees siedelte sich diese Art erstmals an. Mindestens 30 Paare brüteten.

Im März kam es in Teilen des Mittellands und des Juras zu einer Fichtenmast. In der Folge konnten an mehreren Stellen Fichtenkreuzschnäbel und Erlenzeisige nachgewiesen werden. Beide Arten brüten in tieferen Lagen erfahrungsgemäss vor allem in Jahren mit einer Halb- bis Vollmast der

Fichte. Für viele Atlasquadrate (10 × 10 km) in der Deutschschweiz, in denen der Fichtenkreuzschnäbel in der Periode 1993–1996 brütete, konnten nun noch rechtzeitig Nachweise erbracht werden. Die Anwesenheit dieser Art ist nun auch in der Nord- und Ostschweiz fast überall bestätigt. Beim Erlenzeisig glückten im Mittelland auch mehrere Brutnachweise.

Guter Bearbeitungsstand

Bis Ende August können noch Hühnervögel, zahlreiche Bergvögel und weitere spät brütende Arten wie etwa der Neuntöter für den Atlas nachgewiesen werden. Doch bereits vor Ende der Feldsaison lässt sich festhalten, dass der Bearbeitungsstand in allen Atlasquadraten sehr erfreulich ist. Auch die Abdeckung der Rand- und Berggebiete ist ausnahmslos gut.

Insbesondere bei schwierig zu erfassenden oder nachtaktiven Arten gelangen in der letzten Atlassaison nochmals zahlreiche Nachweise. Das betrifft zum Beispiel Wespenbussard, Habicht, Haselhuhn, Raufusskauz, Sperlingskauz, Waldohreule, Alpen-

segler und Mauerläufer. Es bestätigt sich, dass eine Bearbeitungsperiode von vier Jahren notwendig ist, damit die Verbreitung dieser Arten hinlänglich dokumentiert werden kann. Bei der Schleiereule veröffentlichten wir Anfang Mai einen Aufruf, mit dem wir Bäuerinnen und Bauern um ihre Unterstützung baten. In der Folge gingen zahlreiche Meldungen zum Vorkommen der Schleiereule auf Bauernhöfen ein. Alleine fünf Atlasquadrate konnten wir nur aufgrund dieser Meldungen als besetzt ausweisen; offensichtlich ist die Schleiereule dort in den drei vorangegangenen Jahren den aufmerksamen Augen und Ohren der Beobachterinnen und Beobachter entgangen. Mittlerweile ist die Art in 122 Atlasquadraten nachgewiesen, bis 2015 waren es erst deren 112. 1993–1996 waren noch 172 Atlasquadrate besetzt. Allerdings waren die Bedingungen damals über alle vier Atlasjahre hinweg gut bis sehr gut. Die Winter waren mild und das Brutgeschäft erfolgreich. Die jüngsten strengen Winter 2012/13 und 2013/14 dürften den Beständen hingegen stark zugesetzt haben. Die Schleiereule ist in der Folge vor allem an den Arealrändern verschwunden, wo die Bedingungen für die Art nie ganz optimal sind.

Damit Meldungen in den Atlas einfließen, müssen sie bis zum 31. Oktober 2016 auf ornitho.ch erfasst sein. Nur später erbrachte Brutnachweise oder ein begründeter Brutverdacht werden noch bis Ende Dezember 2016 für den Brutvogelatlas berücksichtigt. Damit stellen wir sicher, dass die Kontrolle und Aufarbeitung der Daten zügig vorwärts gehen kann. Wir möchten bis im Frühling 2017 sämtliche Karten und Grafiken für den Atlas produziert haben, um anschliessend mit dem Verfassen

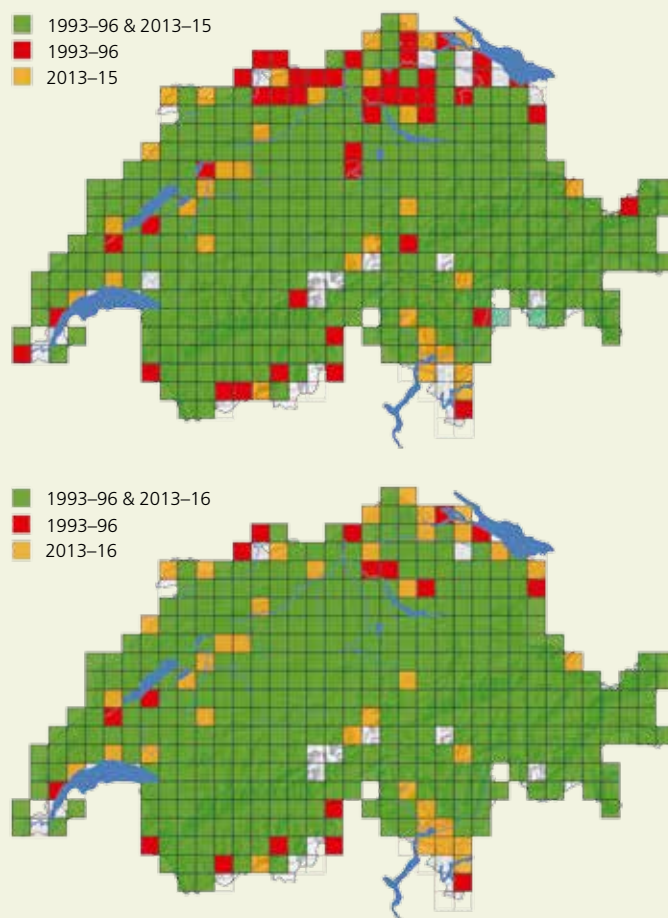
der Texte beginnen zu können. Danach müssen diese kontrolliert und übersetzt werden, damit im Oktober 2018 der Brutvogelatlas 2013–2016 als Buch erscheinen kann.

An dieser Stelle bedanken wir uns für den grossartigen Support der zahlreichen Mitarbeitenden. Sie haben dem Atlas in den vergangenen vier Jahren vieles untergeordnet und damit wohl auch das Verständnis der Familie, der Freunde oder des Arbeitgebers strapaziert. Auf ornitho.ch erfassen über 3600 Beobachterinnen und Beobachter mindestens eine Meldung erfasst, die wir für den Brutvogelatlas verwenden können. Damit neigt sich das grösste feldornithologische Projekt der Schweiz seinem Ende zu.

Kartierungen auch nach dem Atlas

Viele Mitarbeitende machten in den vier Atlasjahren einmalige Erlebnisse. Das möchten wir mit Ihnen am 17. September in Freiburg feiern und uns dann auch nochmals bei Ihnen bedanken (s. Kasten). Allerdings klagen einige freiwillig Mitarbeitende bereits jetzt über eine «Post-Atlas-Depression»: Sie möchten gerne weiter kartieren und ab 2017 beispielsweise ein MHB-Quadrat übernehmen. Wir werden im Herbst analysieren, ob und wo es Sinn macht, zusätzliche solche Flächen zu kartieren. Damit hoffen wir, den Schwung der vergangenen vier Jahre mitzunehmen und allen interessierten Beobachterinnen und Beobachtern gute Einsatzmöglichkeiten nach dem Atlas anzubieten – damit die «Post-Atlas-Depression» keine chronische Krankheit wird, sondern eine vorübergehende leichte Wehmut bleibt.

Peter Knaus



Verbreitungskarte des Fichtenkreuzschnabels in den Jahren 2013–2015 (oben), im Vergleich zu 2013–2016 (unten). Fehlten in den von 1993–1996 besetzten Atlasquadraten bis letztes Jahr noch Nachweise aus 44 Atlasquadraten, so sind aktuell nur noch 18 Atlasquadrate ohne Nachweis von Fichtenkreuzschnäbeln.

Veranstaltung zum Abschluss der Feldarbeiten

Am Nachmittag des 17. September 2016 feiern wir den Abschluss des Atlas 2013–2016 in der Universität Freiburg. Zu dieser Veranstaltung sind alle Mitarbeitenden herzlich eingeladen. Nach einem kurzen Rückblick auf die Feldarbeiten möchten wir uns mit einem Apéro für die enorme Unterstützung bedanken. Weitere Informationen und das Anmeldeformular finden Sie unter <http://atlas.vogelwarte.ch>.

Aktiv werden beim europäischen Brutvogelatlas

Bereits nächstes Jahr findet auch die letzte Feldsaison beim europäischen Brutvogelatlas (EBBA2) statt. Für Mitarbeitende, die nach dem Abschluss des Schweizer Atlas über freie Kapazitäten verfügen, bietet der EBBA2 diverse Einsatzmöglichkeiten. Vielerorts und insbesondere in Ost- und Südosteuropa bestehen noch viele Bearbeitungslücken. Einmalige Landschaften, attraktive Vögel und spannende Beobachtungen warten auf Sie. Planen Sie ihre Ferien 2017 einmal anders und engagieren Sie sich ein bis zwei Wochen für dieses europäische Projekt! Weitere Informationen finden sich auf www.ebba2.info. Gerne gibt Verena Keller Auskunft (verena.keller@vogelwarte.ch, 041 462 97 20).

Mehr Pionierlebensräume für das Wallis

Heute sind Pionierhabitate in der Schweiz leider Mangelware. Damit Arten, die auf neu entstandene Lebensräume angewiesen sind, nicht verschwinden, erhält und schafft die Vogelwarte und ihre Partner in verschiedensten Ökosystemen durch gezielte Massnahmen Pionierstandorte.

Verheerend, katastrophal, tragisch – solche Ausdrücke werden im Volksmund, in der Presse und oft auch von Fachleuten benutzt, wenn eine Naturgewalt ein Ökosystem drastisch verändert. Wenn Menschen, Tiere oder Sachwerte zu Schaden kommen, ist die Verwendung solcher Bezeichnungen nachvollziehbar. Doch Waldbrände, Überflutungen, Lawinen, Murgänge und Windwürfe sind natürliche dynamische Prozesse, welche Lebensräume schlagartig verändern und Pionierstandorte schaffen. Der Mensch ist seit Jahrhunderten darauf bedacht, die Natur mit ihren Elementen zu kontrollieren. Deshalb sind Pionierlebensräume heutzutage allzu selten geworden – zum Leidwesen vieler seltener Tier- und Pflanzenarten.

Pionierstandorte bieten einer Vielzahl von Pflanzen- und Tierarten Lebensraum, die darauf spezialisiert sind, neu entstandene Flächen zu besiedeln. Meist weisen sie eine niedrige Vegetation und einen hohen Anteil an offenem Boden auf. Genau diese Kombination ist für viele Vogelarten attraktiv, die am Boden nach Insekten suchen. Die karge Vegetation bietet Lebensraum für unzählige Insekten und Spinnen, und der offene Boden garantiert, dass diese für die Vögel erreichbar sind. Sobald die Krautschicht dichter wird und Sträucher in die offenen Flächen einwachsen, wird der Lebensraum für viele Vogelarten unattraktiv.

Fördermassnahmen sollten deshalb vermehrt darauf abzielen, Pionierhabitate durch menschliche Einwirkungen zu schaffen und die günstige Vegetationsstruktur durch geeignete Bewirtschaftung längerfristig zu erhalten. Solche Massnahmen sind sowohl in der trockenen Felsensteppe, in Feuchtgebieten als auch im Wald nötig!

Seit den Waldbränden bei Leuk (2003) und Visp (2011) sind mehrere Jahre vergangen. Die in der



Forstliche Massnahmen fördern eine lückige Kraut- und Strauchschicht in der Felsensteppe bei Leuk (Foto: Antoine Sierro).

Folge durchgeführten Monitoringprojekte der Vogelwarte förderten interessante und überraschende Aspekte zu Tage. Vor allem Vogelarten der Roten Liste und Prioritätsarten für die Artenförderung haben vom Brand in Leuk profitiert. Regelrecht explodiert sind die Bestände des Gartenrotschwanzes und des Baumpiepers. Interessanterweise wurden auch Arten wie der Steinrötel und das Steinhuhn neu nachgewiesen. Die maximalen Zahlen an Arten und Brutpaaren wurden rund 6–8 Jahre nach dem Brand erreicht. Anschliessend nahmen die Bestände wieder leicht ab, wohl wegen der zunehmenden Wiederbewaldung des Gebiets. Langfristig werden viele Vogelarten der Pionierlebensräume das Gebiet wieder verlassen. Weil es sich bei diesen grossen Waldbrandflächen um einzigartige Studiengebiete in der Schweiz handelt, bei welchen der langfristige Verlauf der Sukzession verfolgt werden kann, stehen Massnahmen zu deren Einhaltung nicht zur Diskussion. Dennoch sollten wir die Lektion zu den positiven Auswirkungen eines Waldbrands lernen. Inwieweit sich Feuer in der Praxis als Instrument zur Artenförderung umsetzen lässt, steht zur Diskussion!

Auch ausserhalb des Walds können Brände wertvolle Strukturen schaffen. Felsensteppen im Zentralwallis bilden einen einzigartigen Lebensraum für Pflanzen- und Tierarten, die in der Schweiz nur sehr lokal vorkommen. In die-

sen trockenen Lebensräumen kamen früher häufiger Brände vor; heute sind sie aber sehr selten. Auch durch die verringerte Beweidung verdichtet sich die Krautschicht, worunter die Vielfalt an Pflanzen und wirbellosen Tieren leidet. Ende der Siebzigerjahre erfasste ein Feuer einen grossen Teil der Felsensteppe bei Leuk, und der Ortolan profitierte stark von den Folgen. Als Bewohner von Pionierhabitaten nahm er in den darauffolgenden Jahrzehnten aber wieder stark ab. Als letzte Rettungsmassnahme für den Ortolan und viele andere spezialisierte Arten der Felsensteppe traf die Vogelwarte in Zusammenarbeit mit dem Kanton Wallis und dem Naturpark Pfyn-Finges verschiedene Massnahmen: kleinflächiges, kontrolliertes Abbrennen der verdichteten Krautschicht, Wiederaufnahme einer extensiver Beweidung mit Schafen, Ziegen und Ponys, sowie forstliche Massnahmen zum Auflichten von stark zugewachsenen Bereichen. Obwohl die Hilfe für die Ortolanpopulation wohl zu spät kam, zeigt die Felsensteppe in der Versuchsfeldfläche nach nur wenigen Jahren wieder ein artenreicheres Gesicht: Die dominante Quecke konnte zurückgedrängt werden und hat Orchideen und einer bunten Mischung von Blütenpflanzen Platz gemacht. Dank der Beweidung entstanden kleinflächige Erosionsstellen, wo jetzt wieder bedrohte, bodennistende Wildbienenarten ihre Brutröhren graben können.



Mit forstlichen Eingriffen zur Auslichtung von Föhrenwäldern wird im Wallis der Bestand des bedrohten Ziegenmelkers gefördert (Foto: Ralf Kistowski).

Das erneute Vorkommen der Heielerche und vereinzelte Sänger des Brachpiepers stimmen uns zuversichtlich.

Der Wald ist neben dem Siedlungsraum der einzige Lebensraum, welcher in der Schweiz flächenmässig zugenommen hat. Diese Entwicklung wirkt sich auf die meisten Waldarten positiv aus. Viele Wälder sind heute aber sehr dicht und dunkel. Früher schickte die einheimische Bevölkerung das Vieh auch in die Wälder. Diese Waldweide drängte die Laubhölzer zurück und förderte die Kiefern. Weitaus wichtiger für viele Vogelarten war jedoch, dass mit dieser Beweidung lichte Wälder mit einer lückigen Strauchschicht entstanden sind. Der nachtaktive Ziegenmelker, der im Wald grosse Nachtfalter im Flug erbeutet, ist heute fast ganz verschwunden. In ihren Projekten zielt die Vogelwarte in Zusammenarbeit mit den lokalen Forstrevieren darauf ab, wieder solche lockeren Waldbestände zu schaffen. Die Massnahmen umfassen das Schlagen grösserer Lichtungen mit toten Bäumen als Sitzwarten, ähnliche Strukturen welche nach einem natürlichen Windwurf entstehen, und das selektive Auslichten der Strauchschicht. Die behandelten Flächen werden anschliessend mit Hochlandrindern beweidet und so offen gehalten. Von diesen Massnahmen profitieren insbesondere auch lichtliebende Pflanzen- und Insektenarten, was am Beispiel von Tagfaltern im Pfywald schon gezeigt werden konnte.

Massnahmen zur Förderung lichter Waldbestände können nur erfolgreich sein, wenn die Flächen anschliessend richtig bewirtschaftet werden. Das kann zum Beispiel eine Beweidung sein, deren Intensität den lokalen Bedingungen angepasst sein muss: Auf produktiven Böden muss stärker beweidet werden, auf kargen Böden kann auch eine Beweidung alle paar Jahre zielführend sein.

In einem aufgelichteten Sumpf- und Moorgebiet im Unterwallis setzen wir gezielt Wasserbüffel ein, um mit kleinen Tümpeln, Suhlen und Trittsiegeln strukturelle Vielfalt und damit Le-



Strukturelle und botanische Vielfalt wenige Jahre nach dem Leuker Brand (Foto: Barbara Moser WSL).

bensraum für Amphibien und viele Libellenarten zu schaffen. Durchziehende Limikolen und Reiherarten danken den vierbeinigen Landschaftsgartnern. Diese Art der Bewirtschaftung ist ideal: Nach dem Öffnen des stark verbuschten Lebensraums schaffen die Büffel nun kontinuierlich kleinräumige Pionierhabitats.

Das Wallis ist kein Spezialfall. In weiten Teilen der Schweiz stossen wir auf die gleiche Problematik: Pionierstandorte sind Man-

gelware. Vor allem die Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung abgelegener Flächen sowie das Beweidungsverbot von Waldernverstarken dieses Manko. Beides führt unweigerlich zu einem Verlust an offenen Lebensräumen.

Langfristig brauchen eine Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten unbedingt wieder vermehrt tiefgreifende natürliche Ereignisse. Solche können in Naturwaldreservaten, in Uberschwem-

mungsflachen an Flüssen oder an abgelegenen Berghängen zugelassen werden. Kurzfristig braucht es aber noch Naturschutzmassnahmen, um Pionierlebensräume zu schaffen und zu erhalten. Die Projekte der Vogelwarte liefern wichtige Erfahrungen, können aber auch aufzeigen, wie neu geschaffene Pionierstandorte zur Artenförderung beitragen.

Alain Jacot



Wasserbüffel als Landschaftsarchitekten in den Rigoles de Vionnaz (Foto: Emmanuel Revaz).

Nach welchen Kriterien wählt der Waldlaubsänger sein Revier?

Um zielgerichtete Fördermassnahmen entwickeln zu können, ist es wichtig, zu verstehen, wie bedrohte Vögel ihre Brutplätze auswählen.

Eine Forschergruppe der Vogelwarte Sempach und der Universität Bern hat daher untersucht, welche Eigenschaften ein Revier für den Waldlaubsänger haben muss. Der kleine Singvogel, dessen Bestände in Westeuropa stark sinken, zählt in der Schweiz bedauerlicherweise zu den 50 Prioritätsarten, die dringende und spezifische Hilfe brauchen.

Die Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass Waldlaubsänger Wälder mittleren Alters in Hanglage bevorzugen, die ein

grösstenteils geschlossenes Kronendach und einen lockeren Bodenbewuchs aufweisen. Eine zu geringe wie auch eine zu dichte Krautschicht meiden sie hingegen. Im Vergleich mit nahe gelegenen, aber nicht besiedelten Gebieten, liegen die besetzten Territorien weiter vom Waldrand entfernt und in steilerem Gelände.

Neben den topografischen und strukturellen Anforderungen an den Wald scheinen für den Waldlaubsänger auch die Präsenz von Nagetieren indirekt eine Rolle zu spielen. Gebiete mit hoher Mäusedichte werden gemieden, denn diese könnte vermehrt Räuber anlocken, was dann eine erhöhte Gefahr für die Nester des Bodenbrüters mit sich bringt.



Mit dem Wissen über die Habitatsprüche des Waldlaubsängers kann versucht werden, geeignete Habitate waldbaulich zu schaffen (Foto: Michael Gerber).

Die Empfindlichkeit des Waldlaubsängers bezüglich Nagerdichten macht die konkrete Wahl von Territorien schwer voraussagbar. Die Eigenschaften der Waldstruktur wie etwa die Dichten von Bäumen, Sträuchern und der Kraut-

schicht sind wesentlich konstanter und könnten mit forstlichen Eingriffen nach den Bedürfnissen des Waldlaubsängers verbessert werden.

Wiedehopfväter behandeln ihre Nestlinge ungleich – nur die grössten profitieren

Weibchen von Vogelarten, deren Jungvögel Nestflüchter sind, beginnen in der Regel erst zu brüten, wenn ihr Gelege vollständig ist. Alle Küken schlüpfen dann gleichzeitig und die Familie verlässt das Nest anschliessend gemeinsam. Beim Wiedehopf sind die Jungen dagegen Nesthocker und wachsen in der Bruthöhle auf. Wie bei einigen anderen Nesthocker-Arten brütet das Weibchen schon vom ersten Ei an und die Küken schlüpfen deshalb auch nacheinander. Die Folge sind deutliche Unterschiede bei der Grösse und bei der Durchsetzungskraft im Kampf um die Nahrung. In Mangelzeiten reservieren die Eltern das knappe Futter für ihre grössten und stärksten Sprösslinge, während die kleineren auf der Strecke bleiben.

Diese Strategie ist beim Wiedehopf schon länger bekannt. Forscher der Universität Bern und der Schweizerischen Vogelwarte haben nun aber entdeckt, dass sich Männchen und Weibchen beim

Füttern unterschiedlich verhalten. Es sind die Väter, die die grössten Nestlinge vorziehen, während sich die Weibchen darum bemühen, auch die kleineren Küken einigermaßen gerecht zu versorgen.

In einem Experiment, bei dem man die Nahrungszufuhr gewisser

Küken manipulierte, zeigten nur die Weibchen eine Reaktion auf das Verhalten der hungrigeren Jungvögel, insbesondere wenn es sich bei diesen um kleinere Tiere handelte.

Diese Geschlechtsunterschiede beim Füttern beruhen möglicherweise darauf, dass fast nur das

Weibchen mit Beute in die Nisthöhle einfliegt und dort das Futter natürlich gerechter auf die Küken verteilen kann als das Männchen, das überwiegend von aussen durch das Schlupfloch füttert und deshalb nur grosse und kräftige Jungtiere erreicht.

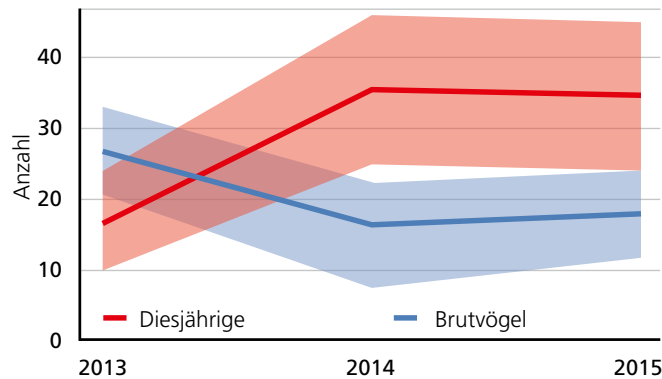


Wiedehopfmännchen versorgen ihren Nachwuchs meist durch das Schlupfloch der Nisthöhle. Von ihrem Futter profitieren dann nur grosse und kräftige Küken, die sich vordrängeln und weit genug nach oben gelangen können (Foto: Marcel Burkhardt).

Bestandsüberwachung durch Beringung

Insgesamt elf Beringungsstationen beteiligen sich diese Jahr an einem neuen Monitoring-Programm zur Bestandsüberwachung von Singvogelarten in der Schweiz. Dabei erfassen freiwillige Mitarbeitende auch den Fortpflanzungserfolg und das Überleben von individuell markierten Vögeln.

Gemeinsam mit vielen Freiwilligen erfasst die Vogelwarte alljährlich das Vorkommen und die Bestände der Vogelarten in der Schweiz. Für ein tieferes Verständnis und eine bessere Interpretation der beobachteten Bestandsänderungen braucht es aber auch Daten von individuell markierten Vögeln. Eine Möglichkeit, Daten zum Bruterfolg und zum Überleben von Singvogelarten zu erhalten, ist der standardisierte Fang mit Japan-Netzen und die Beringung von Vögeln. Im Rahmen des von der Vogelwarte gestarteten Programms «Monitoring Demografischer Parameter von Brutvögeln an Beringungsstationen (MoDem Stationen)» werden in einem Untersuchungsgebiet zwischen Anfang Mai und Anfang August alle zwei Wochen an einem Vormittag Vögel gefangen. Anzahl und Lage der Netze bleiben dabei immer gleich. Solche so genannten «Constant Effort Site»-Programme gibt es bereits in Nord- und Mittel-



Von 2013 bis 2015 wurden in einer kleinen Teilfläche des Wauwilermoos LU bereits entsprechend der Vorgaben von MoDem Stationen Vögel gefangen und beringt. Die Abbildung zeigt erste Ergebnisse zum Bruterfolg von Teichrohrsängern in der Untersuchungsfläche: Anzahl lokaler Brutvögel (blau: Mittelwert mit 95% Vertrauensintervall) und Anzahl diesjähriger Vögel (gelb/orange: Mittelwert mit 95% Vertrauensintervall) von 2013 bis 2015. Der Reproduktionserfolg, also die Zahl diesjähriger Individuen bezogen auf die Anzahl Brutvögel von Teichrohrsängern im Wauwilermoos war in den Jahren 2014 und 2015 besser als im Jahr 2013.

amerika sowie in verschiedenen Ländern Europas. Die Vogelwarte schickt die Daten aus der Schweiz auch an die zentrale Datenbank von EURING (Europäische Union für Vogelberingung) beim British Trust for Ornithology in Thetford UK. Das ermöglicht Auswertungen auf europäischer Ebene.

Während der Brutzeit sind Vögel speziell störungsempfindlich. Um die Störung durch Fang und Beringung so gering wie möglich zu halten, werden in einem Untersuchungsgebiet von Anfang Mai

bis Anfang August an maximal 7 Vormittagen Vögel gefangen. Dabei werden die Netze in kurzen Intervallen kontrolliert und die Vögel werden unmittelbar am Fangort nach kurzer Zeit wieder freigelassen.

Die ehrenamtliche Vogelberingung in der Schweiz erfährt aktuell eine Neuorientierung. Grund dafür ist die Änderung der Tierschutzgesetzgebung. Neu soll die Beringung deshalb verstärkt für die Überwachung der Vogelwelt eingesetzt werden, und eine Er-



Am Übergang von Schilfflächen zum Gebüsch leben Teich- (links) und Sumpfrohrsänger (rechts) nahe beieinander. Die nicht immer einfache Unterscheidung der beiden Arten ist eine Voraussetzung, wenn an einem solchen Ort eine MoDem Station betrieben wird (Foto: Fränzi Korner).

gänzung sein zum Monitoring häufiger Brutvogelarten (MHB).

In einer Pilotphase beteiligen sich in diesem Jahr elf von freiwilligen Mitarbeitenden betriebene Beringungsstationen am Programm MoDem Stationen. Für dieses Engagement bedanken wir uns herzlich. Um für weitere Arten aussagekräftige und vergleichbare Daten aus der Schweiz zu erhalten sind wir auf der Suche nach weiteren Untersuchungsflächen.

Jacques Laesser & Jan von Rönn



Die Netze werden in kurzen Intervallen kontrolliert. Für den Fang und die Beringung von Vögeln benötigen die freiwilligen Mitarbeitenden der Vogelwarte spezielle Bewilligungen des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) (Foto: Fränzi Korner).

... Merlin Hochreutener

Der junge Ornithologe aus Gais im Kanton Appenzell Ausserrhoden hat als Maturarbeit ein Verfahren zur Berechnung der Dichte von Brutvogelbeständen weiterentwickelt. Mit diesem wichtigen Beitrag zum Brutvogelatlasprojekt 2013–2016 hat er beim nationalen Wettbewerb von «Schweizer Jugend forscht» 2016 hervorragend abgeschnitten.

Mit 19 Jahren kann Merlin Hochreutener schon auf vier Jahre als ID-Mitarbeiter der Vogelwarte zurückblicken. Aber die Vogelkunde begleitet ihn bereits zehn Jahre lang und ein «angefressener Feldorni» ist er seit seinem zwölften Lebensjahr. Zurzeit engagiert er sich als Präsident der Zürcher Jugendgruppe Natrix, wo er auch Exkursionen für Kinder betreut.

Um im Rahmen der Maturarbeit die Verteilung und Dichte der Brut-

vögel in seinem Atlasquadrat zu ermitteln, hat Merlin die 10 x 10 km² rund um Gais AR sehr genau unter die Lupe genommen. Er hat fast alle Kilometerquadrate nach Arten abgesucht und in fünf von ihnen die Reviere aller Arten gemäss dem Standard des Brutvogelatlasprojektes 2013–2016 kartiert.

Nach dieser Feldarbeit, die über 300 Stunden in Anspruch nahm, hat Merlin das Vorgehen zur Berechnung der räumlichen Dichte der häufigen Brutvogelarten optimiert. Dabei ging er von der Idee aus, dass die Zahl der Reviere pro km² mit Hilfe der Kartiererergebnisse in jenen Kilometerquadraten im Umkreis von 30 km geschätzt werden kann, die der Bezugsfläche im Hinblick auf Höhenlage und Anteile der wichtigen Lebensraumtypen ähnlich sind.

Mit seiner Maturarbeit leistet Merlin einen wichtigen methodi-



Merlin Hochreutener musste feststellen, dass das Braunkehlchen im Gegensatz zum Brutvogelatlas 1993–1996 heutzutage nicht mehr in seinem Atlas-Quadrat Gais nachweisbar ist (Foto Braunkehlchen: Marcel Burkhardt).

schen Beitrag für den neuen Brutvogelatlas 2013–2016. Der Erfolg am nationalen Wettbewerb von «Schweizer Jugend forscht» (Prädikat «hervorragend») hat es ihm ermöglicht, im Juni 2016 sein Projekt auch an der GENIUS-Science Olympiade in Oswego (NY), USA, vorzustellen.

Im kommenden Herbst wird Merlin als Zivildienstleistender zwei Monate lang auf der Beringungsstation Col de Bretolet mit-helfen. Weiter plant er, in seinem Zwischenjahr Reisen zu unternehmen, sich intensiver mit der Fotografie zu befassen und auch weitere Hobbies zu pflegen.

ZUR PENSIONIERUNG

Roberto Lardelli: die grosse Stütze der Tessiner Ornithologie tritt in den Ruhestand

Seit Anfang Juni ist Roberto Lardelli offiziell im Ruhestand. Doch Ruhestand ist eigentlich falsch, denn er wird seine Tätigkeit für die Vogelwarte, für BirdLife Schweiz und den Kanton Tessin ehrenamtlich weiterführen, so wie er das zuvor jahrzehntelang als freiwilliger Mitarbeiter getan hatte, ehe er seit 2011 ein Teilzeitpensum für das Monitoring und die Artenförderung im Tessin inne hatte.

Als Gymnasiallehrer für Mathematik hat er später berufsbe-gleitend Biologie studiert. Sein Atlas der Winterverbreitung der Vögel im Tessin liess aufhorchen, denn Ansatz und Darstellung waren neu für die Schweizer Ornithologie. Schliesslich verliess Roberto den Schuldienst, um sich ganz der Vogelwelt zu widmen. Beispielsweise der Förderung des Steinkauzes in der Magadinoebene. Roberto erkannte, dass die Tessiner Steinkäuze, die

für gewöhnlich in Löchern von alten Gemäuern nisteten, Nisthilfen aus Beton jenen aus Holz vorzogen. Diese Erkenntnis hat mitgeholfen, dass der Bestand auf immerhin 14 bis 15 Paare angewachsen ist.

Als sehr aktiver freiwilliger Mitarbeiter amtierte Roberto auch als Regionalkoordinator für die beiden letzten Atlasprojekte. Zudem ist er Gründungsmitglied und seit drei Jahrzehnten Präsident von Ficedula, der Vereinigung zur Erforschung und zum Schutz der Vögel in der italienischen Schweiz. Von seinem Pioniergeist profitierte auch die Beringung. 1981 rief er die Beringungsstation in den Bolle di Magadino ins Leben, die er bis 2011 betreute. Für lange Zeit war dies die einzige Beringungsstation in der Schweiz, die den Frühlingszug untersuchte.

Roberto mag es nicht, wenn man ihn mit zuviel Lob über-

schützt, doch diese Würdigung wäre unvollständig, ohne seine entscheidende Rolle bei der Lancierung der italienischen Meldeplattform www.ornitho.it hervorzuheben. Mit bewundernswerter Geduld hat er unser südliches Nachbarland von Nord nach Süden durchquert, um die Zustimmung der verschiedenen ornithologischen Gruppierungen zu erhalten. Angesichts der unterschiedlichsten Meinungen war dies ein sehr schwieriges, aber letztlich erfolgreiches Unterfangen.

Die Schweizerische Vogelwarte Sempach dankt Roberto Lardelli von Herzen für sein unermüdliches Schaffen und wünscht ihm einen verdienten, aber nicht zu ruhigen Ruhestand – gefüllt mit schönen Beobachtungen!



Roberto Lardelli überwacht die kleine Fahlglerkolonie, die er 1987 in Locarno entdeckte. Es war damals der erste Brutnachweis für die Art in der Schweiz und ist heute noch ihr einziger Brutplatz in unserem Land.

Raymond Lévêque, 1932–2016

Die Vogelwarte trauert um ihren ehemaligen Bibliothekar: Raymond Lévêque ist am 3. Juni 2016 nach langer Krankheit 84-jährig verstorben.

Raymond Lévêque arbeitete nach dem Zoologiestudium in Genf einige Jahre in der Camargue, wo er vor allem den Säbelschnäbler untersuchte. 1960 reiste er auf die Galápagos-Inseln, wo er im Auftrag der UNESCO eine biologische Forschungsstation aufbauen sollte. Völlig erschöpft von dieser fast unlösbar schwierigen Aufgabe kehrte er 1962 in die Schweiz zurück. Im September 1966 kam er vorerst für anderthalb Jahre an die Schweizerische Vogelwarte. Ab 1970 war er ihr Bibliothekar. Während seiner Amtszeit wuchs der Buchbestand von knapp 2000 auf über 6000 an. Fast ebenso umfangreich war die Privatbibliothek, die er sich in seiner Wohnung anlegte. Er las viel und wusste über den Inhalt seiner Bibliothek ganz genau Bescheid.

Raymond Lévêque liebte das Reisen, sei es allein oder als Leiter von «Vogelwarte-Reisen» der Firma Arcatour. Von September

1985 bis und mit Juli 1986 gönnte er sich einen unbezahlten Urlaub, um sich auf eine Weltreise zu begeben.

Ende Januar 1997 wurde Raymond Lévêque nach insgesamt fast dreissig Jahren in der Vogelwarte pensioniert. Wegen einer Parkin-

son-Erkrankung wurde trotz der Hilfe von ehemaligen Kolleginnen und Kollegen und von Nachbarn im Frühling 2010 der Umzug ins Alterswohnheim unumgänglich.

Raymond Lévêque war über Jahrzehnte eine prägende Persönlichkeit der Vogelwarte und für

viele angestellte und ehrenamtliche Mitarbeitende ein langjähriger Kollege und Begleiter. Wir sind ihm dankbar für alles, was er für die Ornithologie und die Vogelwarte geleistet hat.

Christian Marti



Raymond Lévêque an seinem 65. Geburtstag, dem 21. Januar 1997, in seinem Büro in der Bibliothek der Schweizerischen Vogelwarte (Foto: Christian Marti).

PERSONELLES

Personelles

In diesem Sommer gibt es im Team der Vogelwarte mehrere personelle Wechsel: Anfang Juni wurde der Bereich «Konflikte Vögel – Mensch» mit Stefan Werner verstärkt. Der promovierte Biologe hat vorher mehrere Jahre in einem Ökobilbüro am Bodensee gearbeitet und ist ein profunder Kenner der Wasservögel. Bei uns wird er sich dem Problem der Windenergie für die Vogelwelt widmen.

Mitte Juni hat Julien Fattebert seine auf 2 Jahre befristete Post-Doc-Stelle im Fachbereich «Ökologische Forschung» angetreten. Seine Arbeit wird sich auf das Ansiedlungsverhalten des Steinkauzes fokussieren. Die Auswertungen sind ihm vertraut, denn in seiner Doktorarbeit er-

forschte er das Ansiedlungsverhalten von Leoparden in Südafrika.

René Urs Altermatt arbeitet seit Anfang August für den Transfer von Erkenntnissen aus der Vogelwarte in die Praxis. Als promovierter Biologe und Mediator bringt er dafür langjährige Erfahrung im Bereich Arten-

und Lebensraummanagement mit. Er war unter anderem als Jagd- und Fischereiverwalter sowie als Leiter eines Regionalen Naturparks tätig.

Ab September erhöht Chiara Scandolara ihr Pensum von 20 auf 50 % für die Vogelwarte im Tessin. Sie hat über die Rauchschnalbe promoviert und ist

auch eine sehr aktive freiwillige Mitarbeiterin und Kennerin der Tessiner Vogelwelt.

Wir wünschen Chiara, René Urs, Julien und Stefan viel Erfolg und Freude bei ihren neuen Aufgaben an der Vogelwarte!



Von links nach rechts: Stefan Werner, Julien Fattebert, René Urs Altermatt und Chiara Scandolara.

Windenergienutzung: Tabu-Gebiete auch im Wald

Windenergieanlagen im Wald stossen auf politisches Wohlwollen. Dass es auch hier Tabu-Gebiete gibt, in denen keine Windenergieanlagen gebaut werden dürfen, macht die Vogelwarte in ihrem ergänzten Standpunkt zur Windenergie deutlich.

Die Vogelwarte ist überzeugt, dass die Nutzung der Windenergie einen Beitrag zum Klimaschutz leisten kann. Wichtig ist, dass negative Auswirkungen auf Vögel möglichst vermieden werden. Die Hauptrisiken von Windenergieanlagen für Vögel sind Beeinträchtigungen und Verlust des Lebensraums sowie Kollisionen.

Eine Voraussetzung für eine vogelfreundliche Nutzung der Windenergie ist die Einsicht, dass es Tabu-Gebiete gibt. Das sind zum einen Wasser- und Zugvogelgebiete, Naturschutzgebiete, Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung. Das sind zum anderen Gebiete, in denen bedrohte, besonders störungssensible oder besonders kollisionsgefährdete Vogelarten leben. Tabu-Gebiete gibt es also auch in Wäldern, solche Arten vorkommen.

Rodungen, Erschliessungen mit Zufahrtsstrassen, der Bau von Fundamenten für Windenergieanlagen und weitere Infrastruktureinrichtungen würden den Wald so stark verändern, dass er als Lebensraum für sie verlorengehe. Als speziell gefährdet gilt das scheue Auerhuhn, das nur in ungestörten Wäldern langfristig überleben kann. Die wenigen, noch verbliebenen Auerhuhn-Vorkommen sind daher typische Tabu-Gebiete.

Doch auch an allen übrigen Standorten sind die Auswirkungen einer Windenergieanlage und ihrer zugehörigen Infrastruktur auf Vögel frühzeitig in der Planungsphase abzuklären. Auch in diesem Prozess kann ein Standort also noch als Tabu-Gebiet erkannt werden. Nur ausserhalb dieser Tabu-Gebiete sind Ersatzmassnahmen zur Kompensation der Beeinträchtigungen und des Verlusts von Lebensraum zu thematisieren. Diese sind fallweise zu entwickeln, wobei zu berücksichtigen ist, dass oft keine adäquaten Kompensationsmassnahmen existieren.

Michael Schaad



Das Auerhuhn ist gegenüber der Windenergienutzung besonders sensibel. Wo es vorkommt, dürfen keine Windenergieanlagen gebaut werden (Foto: Olivier Born).

AGENDA

- 17.09.2016: Anlass Atlas Felderhebungsschluss, Freiburg.
- 29.10.2016: Symposium SAWO & Plattform Biologie SCNAT «Vogelschau Schweiz: Was lehren uns die Vögel?», Naturhistorisches Museum Bern.
- 28./29.01.2017: Mitarbeitertagung in Sempach

IMPRESSUM

Redaktion: Sophie Jaquier
Übersetzung: Filoplume, Hannes von Hirschheydt
Mitarbeit: Marcel Burkhardt, Alain Jacot, Matthias Kestenholz, Peter Knaus, Michael Lanz, Christian Marti, Jan von Rönn, Michael Schaad.
Auflage: 4000 Ex.
Ausgaben: April, August und Dezember
ISSN: 1664-9451 (elektronische Ausgabe: 1664-946X)
Papier: Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

gedruckt in der
schweiz



Schweizerische Vogelwarte
Station ornithologique suisse
Stazione ornitologica svizzera
Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach

Tel. 041 462 97 00
Fax 041 462 97 10
info@vogelwarte.ch
www.vogelwarte.ch

PC 60-2316-1